

75. Die Stubenfliege.

Es ist Winter. Von den Tausenden der Stubenfliegen, die den Sommer durchsummten, ist im Zimmer nur noch eine einzige übrig. Sie ist zur Hausfreundin geworden, sie darf sich ungestört auf die Fliegenklappe setzen und gehört zur täglichen Tischgesellschaft. An der Decke, nicht weit vom Ofen, ist ihr Lieblingsplätzchen. Wer möchte nicht ihre Lebensgeschichte kennen?

Die Mutter unserer Fliege bewohnte den Pferdestall, und dort legte sie auch ihre Eier ab. Es waren deren 80. Eine gute Henne legt höchstens jeden Tag ein einziges Ei und wird dann schon als fleißig gerühmt, die Fliege dagegen war schon in einer Viertelstunde mit allen 80 fertig. 24 Stunden später war unsere Fliege bereits als winzige Nade ausgeschlüpft. Sie speiste nun Tag und Nacht mit ihren 79 Geschwistern um die Wette. Nach 14 Tagen war sie ausgewachsen, sie war 10 Millimeter groß geworden, etwa so lang wie der Nagel am kleinen Finger. Jetzt hörte sie mit Fressen auf. Ihre weiche, weiße Haut ward hart und rotbraun. Die Augen hatten nichts mehr zu sehen, der Mund nichts mehr zu fressen, sie verschwanden. Das Tierchen schrumpfte zusammen, ward dicker und kürzer und sah fast aus wie eine Tonne.

Außerlich erschien das Tönnchen tot, innerhalb desselben aber arbeitete es rastlos weiter. Nach 14 Tagen sprang der Deckel der Tonne auf, und unsere Stubenfliege schlüpfte in ihrer vollendeten Gestalt hervor. Die Flügel waren noch klein und zusammengeknittert. Der Kopf hatte seine beiden großen Augen, die wiederum aus Hunderten von kleinen Augen zusammengesetzt sind, und durch ein fadenförmiges Stielchen hingen Kopf und Brust zusammen.

So saß das neugeborene Geschöpf zunächst ein wenig still im warmen Sonnenschein. Dann versuchte es seine Flügel, sie schwirrten, und mit Gesumme ging die Reise fort. Das Stubenfenster stand offen, der unbetete Gast war da. Im Hause traf die wandernde Fliege zahlreiche Verwandte; da aber keine von ihnen je ihre Eltern gekannt hatte, so wußte auch keine, wie weit etwa die Betterschaft her sei. Ein Naturforscher aber behauptete, es sei leicht möglich, daß die Tausende, die im Sommer um Milchtöpfe und Suppenteller schwärmten, von einem einzigen Fliegenpaare herkommen könnten, welches im Frühjahr im Hofe oder Garten ausgetrocknet sei. Kaum war unsere Fliege da, so hatte sie auch schon entdeckt, daß auf dem Tische etwas Besseres zu schmausen war. Schnell besuchte sie mit ihrem Rüssel ein Zuckerkrümchen; sie sog es auf, sobald es sich gelöst hatte. Als die Fliege mit ihrer Mahlzeit zu Ende war, pugte sie sich. Sie hob die Beine geschickt bis auf den Rücken und bürstete die